

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4641) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:  
**Dr. Bruno Schoenlauf.**

Anzerate werden die halbpaltene Zeitzeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinskonzessionen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Anzerate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Anzerate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Zum Quartalswechsel

Bitte wir unsere Leser, das Abonnement auf die Volkszeitung rechtzeitig zu erneuern und neue Leser zu werben.

Vier Jahre lang hat nun die Volkszeitung im Kampf um die Rechte des werththätigen Volkes im Vordertreffen gestanden. Sie wird auch weiter in erster Linie kämpfen und namentlich jetzt, wo die Zuchttausbildung dem Arbeiter das Koalitionsrecht vernichten will, eine schneidige Waffe führen.

Ein Ereignis hat in diesen Tagen das andere gedrängt, und es scheint, daß die Politik der Folgezeit nicht minder reich an Pflichten und Ueberraschungen sein wird. Die Volkszeitung wird ihre Leser über alle Ereignisse schnell und zuverlässig orientieren und klar Stellung zu ihnen nehmen. Insbesondere werden unsere Leser in nächster Zeit die Verhandlungen des Stuttgarter Parteitag interessieren, über die wir ausführlich berichten werden. Es kommen dann die für unsere Partei wichtigsten Wahlen zum preussischen Landtage, über die die Leser der Volkszeitung genau orientiert werden sollen. Und nicht lange, so beginnen auch wieder die Verhandlungen des Reichstages, die alle Gemüter in Bewegung setzen werden, da es gilt, die wichtigsten Rechte des Volkes zu verteidigen.

Eine Zeit harter Kämpfe steht dem Proletariat bevor. Es hat zu kämpfen gegen den gemeinschaftlichen Arbeiterkampf, gegen die Ausbeuterpolitik der ostelbischen Junker, gegen die Gewaltpolitik der Stumm und Konsortien, gegen die Reaktion auf der ganzen Linie. Da darf niemand beiseite stehen, er muß sich an dem Kampfe beteiligen, der für die Zukunft unseres Volkes entscheiden wird.

Wie die Volkszeitung über die politischen Ereignisse berichtet wird wie bisher, so wird sie sich auch bestreben, auf anderen Gebieten ihre Leser auf dem Laufenden zu erhalten. Sie wird alle lokalen Angelegenheiten eingehend und gründlich behandeln. Bald sind ja die Stadtverordnetenwahlen vorzunehmen, an denen das Proletariat lebhaft interessiert ist.

Die Leipziger Volkszeitung wird auch wie bisher bestrebt sein, gute Unterhaltungslektüre zu bringen. In unserem Feuilleton veröffentlichen wir Romane der hervorragendsten Schriftsteller Deutschlands und des Auslandes. Ueber Theateraufführungen bringen wir anerkannt sachkundige Berichte. Die Sonntagspaziergänge durch das Leipziger Museum werden fortgesetzt werden. Die politische und soziale Karikatur wird auch weiterhin unseren Lesern in charakteristischen Proben vermittelt werden.

Zimmer bestrebt, die Leipziger Volkszeitung nach jeder Richtung weiter auszubauen, bitten wir unsere Leser, zu ihrem Teil für die weitere Verbreitung unseres Blattes zu wirken. Die Presse ist die schneidigste Waffe im Kampf um unsere Freiheit.

**Darum werbt für die Leipziger Volkszeitung.**

## Eine Warnung.

\* Leipzig, 24. September.

Wie ein allerweltschickliches Blatt in Wien meldet, hat die italienische Regierung bei den europäischen Mächten eine internationale Bekämpfung des Anarchismus angeregt. Einige Kabinette sollen gleich bei der Entgegennahme des italienischen Vorschlages eine grundsätzliche Zustimmung kundgegeben haben, und in Rom soll man hoffen, daß eine allgemeine Einigung in naher Zeit gelingen werde. Dieser Meldung fügen gutgesinnte Blätter hinzu, nichts sei begrifflicher, als daß man in Italien, dem Geburtslande Lucchenis wie Caserios, Angiolinos und Acciaritos den Drang fühle, durch kräftige Kundgebungen gegen den Anarchismus jede Verantwortung für die Unthaten jener entarteten Söhne der Nation von sich zu weisen.

Das ist ja sehr schön von der italienischen Regierung. Durch eine Schandwirtschaft sondergleichen mißhandelt und plündert sie die italienische Arbeiterklasse, und wenn sie dadurch in deren Schoße dem Anarchismus ein bequemes Bett bereitet, oder, um nicht selbst in den polizeilichen Sarg zu verfallen, wenn sie dadurch in den zur Verzweiflung getriebenen Massen die Neigung zu verzweifelten Gewaltthaten künstlich heranzieht, dann tritt sie breitspurig vor den europäischen Arotopag und beansprucht noch einen Lorbeer für ihre Bereitwilligkeit, ihr feiges und grausames Unterdrückungssystem zu potenzieren. Bei einem vereinzelt Individuum würde man in einem solchen Betragen einen empfindlichen Mangel an jeglichem Ehr- und Schamgefühl sehen, bei einer europäischen Regierung ist das natürlich ganz etwas anderes, die ist sicher davor, von dem europäischen Rate mit dem verdienten Bescheide zurückgewiesen zu werden, sie solle sich doch erst von dem Schmutze reinigen, von dem sie starre, ehe sie den Zutritt in eine europäische Konferenz verlange. Hat doch mehr als eine andere europäische Regierung nicht viel weniger Dreck am Stecken, als die italienische.

Wenn man aber in Rom auf eine „baldige Einigung“ hofft, so ist dies eine jener banalen Redensarten, wovon immer gerade zwölf auf ein Duzend gehen. In der That gehören internationale Konferenzen zu den harmloseren Sorten des Unfugs, den die höhere Staatsmannschaft auf dem Gebiete der Umsturzbekämpfung leistet. Gewöhnlich kommt es nicht einmal dazu, und wenn es dazu kommt, so kommt gewöhnlich nichts dabei heraus, selbstverständlich nichts Vernünftiges, aber auch nichts Unvernünftiges. Im Wesen der Sache laufen solche Versuche immer darauf hinaus,

die vorgeschrittenen Staaten auf das Niveau der rückständigen Staaten rückwärts zu revidieren, und das geht so wenig an, wie sich die bürgerliche Verfassung Englands auf den asiatischen Despotismus des Zarentums zurückschrauben läßt. Deshalb brauchen an eine internationale Konferenz zur Bekämpfung des Anarchismus nicht allzu große Befürchtungen für das Maß der bürgerlichen Rechte, die es in den einzelnen europäischen Staaten noch giebt, geknüpft zu werden; falls es überhaupt zu einer internationalen Konferenz kommt, wird einiges zusammengeschwätzt und zusammengeschrieben werden, und dann wird man auseinander gehen, als hätte man etwas gethan, während man thatsächlich die Dinge genau auf dem alten Flecke läßt.

Der historische Fortschritt vollzieht sich langsam, viel zu langsam für die Massen, die unter dem Joche des Kapitalismus ächzen und seufzen, aber er vollzieht sich doch. Internationale Polizeikonferenzen, wie in den Tagen der Heiligen Allianz die Kongresse von Aachen, Laibach und Verona waren, sind heutzutage nicht mehr auf die Beine zu bringen. Auch über jene Kongresse ist die vorwärts schreitende Geschichte bald zur Tagesordnung übergegangen, aber sie filzten noch internationale Polizeigespinste zusammen, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen vielleicht auf dem Papier, aber nicht mehr in Wirklichkeit möglich ist. Wäre es möglich, so wäre übrigens längst schon ein europäisches Polizeigesetz gegen die internationale Bewegung fertig geworden; an mancherlei Unläufen dazu hat es seit den Tagen der alten Internationalen nicht gefehlt. Sogar die ausgeprägtesten Philisterblätter gestehen seufzend ein, viel sei von der Unregung der italienischen Regierung nicht zu erwarten; mit Strafgesetzen, und wären sie noch so scharf, sei gegenüber Desperados vom Schlage des Caserio und Lucchenis nichts auszurichten.

Es ist in hohem Grade zu bedauern, daß ein sozialdemokratisches Parteiblatt sich zu dieser wohlfeilen Weisheit, die schon auf den freisinnigen Beeten wild wächst, noch nicht hat ausschwingen können und die Prügelstrafe für geeignet hält, anarchistische Morde zu ahnden. Wie ein Arbeiterblatt verlangen kann, daß überhaupt der politische Mord durch eine Prügelstrafe, die der Richter ausspreche, neben der bisher üblichen Strafe zu verhindern sei, ist uns völlig unverständlich; man denke sich nur Sand von den Schergen Metternichs oder Drfini von den Schergen des Dezembermörders ausgepeitscht! Selbst der Pfarrer Rautmann, der sich auf einem ähnlichen fahlen Pferde ertappen läßt, verlangt in der Hilfe doch nur Dunkelarrest und Hunger für anarchistische Verbrechen. Der einstimmige und

## Seuilleton.

24] Nachdruck verboten.

### L'Adultera.

Von Theodor Fontane.

XVII. Della Salute.

„Nach Süden!“ Und in kurzen, oft mehrtägig unterbrochenen Fahrten, wie sie Melanies erschütterte Gesundheit unerträglich machte, ging es über den Brenner, bis sie gegen Ende Februar in Rom eintrafen, um daselbst das Osterfest abzuwarten und „Nachrichten aus der Heimat“. Es war ein absichtlich indifferentes Wort, das sie wählten, während es sich doch in Wahrheit um Mitteilungen handelte, die für ihr Leben entscheidend waren, und die länger ausblieben als erwünscht. Aber endlich waren sie da, diese „Nachrichten aus der Heimat“, und der nächste Morgen bereits sah beide vor dem Eingang einer kleinen, englischen Kapelle, deren alten Reverend sie schon vorher kennen gelernt, und durch seine Milde dazu bestimmt, ins Vertrauen gezogen hatten. Auch ein paar Freunde waren zugegen, und unmittelbar nach der kirchlichen Handlung brach man auf, um, nach monatelangem Eingeschlossensein in der Stadt, einmal außerhalb ihrer Mauern aufzutreten und sich der Crocus- und Veilchenpracht in Villa d'Este freuen zu können.

Und alles freute sich wirklich, am meisten aber Melanie. Sie war glücklich, unendlich glücklich. Alles was ihr das Herz bedrückt hatte, war wie mit einem Schlage von ihr genommen und sie lachte wieder, wie sie seit lange nicht mehr gelacht hatte, kindlich und harmlos. Ach, wem dies Lachen wurde, dem bleibt es, und wenn es schwand, so

lehrt es wieder. Und es überdauert alle Schuld und baut uns die Brücken vorwärts und rückwärts in eine bessere Zeit.

Wohl, es war ihr so frei geworden an diesem Tag, aber sie wollt' es noch freier haben, und als sie, bei Dunkelwerden, in ihre Wohnung zurückkehrte, drin die treffliche römische Wirtin außer dem hohen Kaminfeuer auch schon die dreidochtige Lampe angezündet hatte, beschloß sie, denselben Abend noch an ihre Schwester Jakobine zu schreiben, allerlei Fragen zu thun und nebenher von ihrem Glück und ihrer Reise zu plaudern.

Und sie that es und schrieb.

„Meine liebe Jakobine. Heute war ein rechter Festtag und was mehr ist, auch ein glücklicher Tag, und ich möchte meinem Danke so gern einen Ausdruck geben. Und da schreib' ich denn. Und an wen lieber, als an Dich, Du mein geliebtes Schwesterherz. Oder willst Du das Wort nicht mehr hören? Oder darfst Du nicht?“

Ich schreibe Dir diese Zeilen in der Via Catena, einer kleinen Querstraße, die nach dem Tiber hin führt, und wenn ich die Straße hinuntersehe, so blinken mir, vom anderen Ufer her, ein paar Lichter entgegen. Und diese Lichter kommen von der Farnesina, der berühmten Villa, drin Amor und Psyche sozusagen aus allen Fenstertappen sehen. Aber ich sollte nicht so scherzhaft über derlei Dinge sprechen, und ich könnt' es auch nicht, wenn wir heute nicht in der Kapelle gewesen wären. Endlich, endlich! Und weißt Du, wer mit unter den Zeugen war? Unser Hauptmann von Brausewetter, Dein alter Tänzer von Dachsödens her. Und lieb und gut und ohne Hossart. Und wenn man in der Nacht ist, die noch schlimmer ist als das Unglück, so hat man ein Auge dafür, und das Bild, Du weißt schon, über das ich damals so viel gepötte und gescherzt habe, es will mir

nicht aus dem Sinn. Immer dasselbe „Steinige, steinige“. Und die Stimme schweigt, die vor den Pharisäern das himmlische Wort sprach.

Aber nichts mehr davon, ich plaudere lieber.

Wir reisten in kleinen Tagereisen und ich war anfänglich abgesspannt und freudlos, und wenn ich eine Freude zeigte, so war es nur um Rubens willen. Denn er that mir so leid. Eine weinerliche Frau! Ach, das ist das schlimmste, was es giebt. Und nun gar erst auf Reisen. Und so ging es eine ganze Woche lang, bis wir in die Berge kamen. Da wurd' es besser, und als wir neben dem schäumenden Inn hinfuhren und an demselben Nachmittage noch in Innsbruck ein wundervolles Quartier fanden, da fiel es von mir ab und ich konnte wieder aufatmen. Und als Ruben sah, daß mir alles so wohlthat und mich erquickte, da blieb er noch den folgenden Tag und besuchte mit mir alle Kirchen und Schlösser, und zuletzt auch die Kirche, wo Kaiser Max begraben liegt. Es ist derselbe von der Martinswand her, und derselbe auch, der zu Luthers Zeiten lebte. Freilich schon als ein sehr alter Herr. Und es ist auch der, den Anastasius Grün als „letzten Ritter“ gefeiert hat, worin er vielleicht etwas zu weit gegangen ist. Ich glaube nämlich nicht, daß er der letzte Ritter war. Er war überhaupt zu stark und zu korrupt für einen Ritter, und ohne Dir schmeicheln zu wollen, find' ich, daß Gryczinski ritterlicher ist. Sonderbarerweise fühl' ich mich überhaupt eingepreuchter als ich dachte, so daß mir auch das Bildnis Andreas Hofers wenig gefallen hat. Er trägt einen Tiroler Spruch-Hütel um den Hals und wurde zu Mantua, wie Du vielleicht gehört haben wirst, erschossen. Manche tadeln es, daß er sich geängstigt haben soll. Ich für mein Teil habe nie begreifen können, wie man es tadeln will, nicht gern erschossen zu werden.